



Kongregation der Franziskanerinnen

vom hl. Martyrer Georg zu Thuine

Stellungnahme

der Generaloberin der Thuiner Franziskanerinnen Sr. Maria Cordis Reiker

zur Studie „Geistlicher Missbrauch in Geistlichen Gemeinschaften“

am 5. Oktober 2026 im Wortlaut:

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die Gelegenheit, zu der vom Forschungsteam um Frau Prof. Dr. Könnemann und Herrn Dr. Frings vorgestellten Studie zu Geistlichem Missbrauch in Geistlichen Gemeinschaften als Vertreterin einer der Auftraggeber/innen Stellung zu nehmen.

Zunächst möchten wir dem Forschungsteam danken für die Zugewandtheit auf dieses Thema, für die durchgehaltene Diskretion und Objektivierung, die ein Betrachten der Vorgänge in Freiheit ermöglichen. Ebenso danken wir für die zur Verfügung gestellten Definitionen.

Da die Forschung sich anhand von konkreten Beispielen vollzog und unsere Ordensgemeinschaft durch die damalige, inzwischen ausgeschlossene Schwester und Leiterin des Freiwilligen Sozialen Jahres in der Diözese Osnabrück, mit der Thematik verwoben war, möchte ich mich in unserer Stellungnahme auf diesen Bereich beziehen.

Beim Lesen der Studie sind wir aus der zeitlichen Entfernung von mehr als 20 Jahren noch einmal in die verworrene Dynamik der Vorgänge im damaligen FSJ, der damit einhergehenden Verwobenheit unserer Ordensgemeinschaft, dem Leben in der Diözese Osnabrück und der sogenannten Christusgemeinschaft eingetaucht.

Es bleiben Beschämung und Erschütterung darüber, dass eine damalige Schwester unserer Kongregation solch ein Ausmaß an Verwirrung, an Verletzungen, an zerstörerischen Eingriffen in Personen und teilweise vernichtenden Glaubensüberzeugungen in das Leben junger Menschen gebracht hat, an deren Folgen viele weiterhin leiden.

Bei allem Verständnis für das Suchen der Verantwortlichen zu der Zeit, die Wucht der Ereignisse einordnen zu können, zu verstehen, was vor sich geht, den „glimmenden Docht“ nicht auszulöschen, den unterschiedlichen Ebenen gerecht zu werden, müssen wir aus heutiger Sicht sagen, dass die damaligen Generaloberinnen vor allem in der Zeit von 1984 bis 1998 trotz ernst zu nehmender Hinweise von Missständen zu lange gewartet haben, die betreffende Schwester aus der Begleitung junger Menschen herauszunehmen. Diese Schwester dann mit der Formation der Schwestern im Juniorat zu beauftragen, war sicher ebenso falsch. Aus heutiger Sicht hätte es ordensintern wie extern einer Stellungnahme der Ordensleitung zur Persönlichkeit dieser Schwester bedurft, was allerdings vorausgesetzt hätte, dass die vielschichtige Problematik erkannt worden wäre.

Aus meinem jetzigen Amt als Generaloberin der Thuiner Franziskanerinnen heraus möchte ich für diese weitreichenden Versäumnisse aufrichtig um Verzeihung bitten.

Gleichzeitig hatte ich mich damals als Nachfolgerin von Schwester S. im FSJ mit den Vorwürfen auseinanderzusetzen, nicht wirklich katholisch zu sein, nicht richtig zu beten und das FSJ inhaltlich herunterzubringen, wie Sie es in der Studie lesen können. Diejenigen, die diese Aussagen machten, verstehen sich heute als Betroffene, als Opfer, während sich die Situation damals umgekehrt zeigte. Die Komplexität und Verworrenheit der damaligen Lage – auch in unserer Kongregation im deutschen Raum – ist schwer nachzuzeichnen. Die Objektivierung durch die Studie ist dabei eine wertvolle Hilfe.

Seit Mitte der 1990er Jahre haben wir uns intensiv mit externer Begleitung um die Integration der von Schwester S. geprägten Schwestern bemüht.

Insofern war der Austritt von über 70 Schwestern in den Jahren 2004 und 2005 bei allem Schmerz für uns eine Klärung.

Noch im selben Jahr haben wir begonnen, zunächst inhaltliche Verwirrungen aufzuarbeiten mit Hilfe eines Theologen, der auch Psychotherapeut ist und parallel für Gespräche sowie therapeutische Hilfe zur Verfügung stand. Daneben gab es externe psychotherapeutische Hilfe.

Nach sechs Jahren wurden diese Treffen reduziert. Es gab das ausgesprochene Bedürfnis von vielen Schwestern mehr persönlichen Fragestellungen in Eigenregie nachzugehen.

2005 haben wir ein Haus in Assisi erworben, um uns am Ursprungsort franziskanischer Spiritualität zu erneuern.

Seit drei Jahren führen wir regelmäßig in Begleitung von zwei externen professionellen Frauen einen Seminartag zu verschiedenen Themen im Bereich Nähe – Distanz durch.

Es gibt keine der CG nahestehenden Priester, die bei uns Exerzitien halten – um einige Schritte zu nennen, mit denen wir uns der Herausforderung gestellt haben.

Schwestern, die besonders schwer von geistlichem Missbrauch betroffen waren, machten und machen auch stationäre Therapien.

Das Leben bei uns ist heute verschieden von dem vor 20 – 40 Jahren.

Eine große, bestimmende Ordensgemeinschaft zu sein, entspricht nicht unserer Wahrnehmung.

Wir versuchen, franziskanisch zu leben, nach unseren Möglichkeiten apostolisch tätig zu sein sowie Geist und Erbe unserer Gründerin zu verheutigen.

Ende Oktober planen wir in unserer Gemeinschaft ein internes Treffen, um uns über die Studie auszutauschen und die Empfehlungen für die Prävention zu reflektieren.